

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 15.

Sonntag, den 9. April 1922.

4. Jahrgang

Verlagsgesellschaft „Lodzjer Freie Presse“ m. b. H.
 Petrikauer Straße Nr. 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig
 Wolff, Sbaa'kastraße Nr. 112.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 240 Mt. vierteljährlich
 f. Deutschland R.M. 20.— Anzeigenpreis: für die sechs-
 gespaltene Kleinzeile Nr. 40.—, für Deutschland R.M. 5.—

Säerspruch.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
 Die Erde bleibt noch lange jung!
 Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
 Die Ruh ist süß. Es hat es gut.
 Hier eins, das durch die Scholle bricht.
 Es hat es gut. Süß ist das Licht.
 Und keines fällt aus dieser Welt,
 Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

C. F. Meyer.

Vor den Sejmwahlen.

Obwohl man letzts im Sejm den Tag der Neuwahlen auf den 1. Oktober l. J. festgelegt hat, so ist dieser Beschluß keinesfalls unerschütterlich, er hängt von den mannigfaltigsten inneren und äußeren politischen Zuständen ab. Wie dem auch sei, jedenfalls kann man mit einer gewissen Bestimmtheit die Neuwahlen in den Sejm zu Ende dieses oder Anfang des kommenden Jahres erwarten. Sämtliche politische Parteien in Polen rüsten sich seit langer Zeit zum bevorstehenden Wahlkampf, wobei jede ihrer Eigenart entsprechend die Vorbereitungsarbeiten mit mehr oder weniger Eifer und Verschwiegenheit durchzuführen bestrebt ist.

Uns Deutschen Kongresspolens bringen die herrannahenden Wahlen ebenfalls in eine leicht erklärliche Erregung: wissen wir doch alle zur Genüge, wie eng damit unser Wohlergehen, sei es völkischer, wirtschaftlicher oder staatsbürgerlicher Natur, verknüpft ist. Darum beschlich uns des öfteren eine bange Sorge, ob wir in diesem so wichtigen politischen Kampfe nicht als letzte und am kümmerlichsten Ausgerüstete erscheinen werden. Nun sind diese Sorgen, Gott sei's gedankt, zum größten Teil behoben. In Stadt und Land regt und bewegt es sich. Junge und alte, hoffnungsfreudige und erfahrene Volksfreunde haben sich in herzlichster Weise die Brüderhände gereicht, um mit vereinten Kräften für das Wohl und Wehe ihrer lieben Volksgenossen einzutreten. Die Neubelebung der „Deutschen Volkspartei“ die hauptsächlich die Interessen unserer Dorfbevölkerung vertritt, ist in die Wege geleitet worden, in der nächsten Zukunft, nach Erledigung einiger Formalitäten, wird sie an die breite Öffentlichkeit treten. Aber auch in der Stadt ist ein erfreuliches Wachsen und Spritzen auf politischem Gebiete zu bemerken. Am Sonnabend, den 25. März, hielt in Lodz die neugegründete „Deutsche Arbeitspartei“ ihre erste öffent-

liche Versammlung ab. Seit der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich diese junge Partei sehr gut entwickelt. Eine ganze Reihe recht tüchtiger, rühriger Vorstandsmitglieder leiten tatkräftig die politische Aufklärungsarbeit, damit vornehmlich den breiten Schichten unserer deutschen Arbeiterschaft in Lodz und Umgegend dienend. Wir begrüßen mit einem herzlichen „Gut Heil!“ diese vielverheißende junge politische deutsche Partei!

Somit wären wir teilweise des Vorwurfs, daß wir den schlafenden Jungfrauen gleichen, enthoben. Die Ansätze zu einer gedeihlichen politischen Entwicklung sind vorhanden. An uns wird es nun liegen, in diese Formen den guten Willen, die aufopferungsvolle Arbeit, die felsenfeste Treue und den glühenden Mut der Ueberzeugung hineinzulegen, dann wird und muß die Sache uns zum Segen gereichen. Wählen müssen wir alle, diese unsere heilige bürgerliche und völkische Pflicht können wir auf keinen Fall versäumen. Vorteilhaft ist nun, mit Freunden und Nachbarn sich des öfteren über Ziel und Zweck der Sejmwahlen zu besprechen, sich bemühend, zu klarer Erkenntnis und Wahrheit in dieser Sache zu gelangen. Die mangelhafte staatsbürgerliche Erziehung ist nicht nur der Krebschaden unserer Volksgenossen, auch das polnische Volk krankt sehr schwer eben an politischer Unreife und staatsbürgerlicher Verworfenheit.

Zu den besinnlichen Betrachtungen über die bevorstehenden Sejmwahlen gehört auch das Kennen aller uns drohenden Gefahren und Verlockungen, die sich ja unbedingt, gerade wie die Diebe auf dem Markttage, ganz unbemerkt an uns heranschleichen und mit allerhand gemeinen Vorspiegelungen uns für ihre Partei zu gewinnen suchen werden. Es heißt deshalb: Habe acht! Wer da in erster Linie als unser größter und in vielen Hinsichten gefährlichster Gegner auftreten wird, ist uns allen nur zu gut bekannt; die evangelische Partei. Was für Formen und welche Machtmittel im Wahlkampf dieses Schlages Politiker anwenden werden, haben wir bei der Gründung in Warschau am 22. und 23. März l. J. gesehen. „Das Ziel heiligt die Mittel“, dieser verkehrte Jesuitenausspruch scheint zur Lösung unserer Gegner geworden zu sein. Sollen sie fortfahren, uns nur immer tüchtig zu verleumden und zu verdächtigen. „Wer von der Wahrheit ist...“, weiter haben wir nichts hinzuzufügen. Diesen Ausspruch beherzigen wir auch unseren Lesern gegenüber „Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen“.

Zum Schluß: Das „Ev. Wochenblatt“ brachte seinerzeit einen Aufsatz, dessen Schreiber den Gedanken vertrat, daß wir nur unter der Fahne des Glaubens uns einigen, nur unter dieser Fahne allein in den Wahlkampf gehen können.

Grundfalsch! Nie und nimmer soll und darf man die Religion zum politischen Köder, zu einem Kampfesmittel machen. Dies ist ja gegen jeden Begriff des Christentums. Die heilige Lehre unseres Heilandes, seine Religion der Liebe mit politischen Nebengedanken zu verflechten, ist ja ein Hohn auf die Bibelstelle: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Die berufenen Diener an Christi Statt, die sich als Vermittler zwischen Mensch und Mensch, als Tröster in schweren Lebenslagen uns zeigen sollen, in den Schmutz der politischen Umtriebe hineinziehen zu wollen, dieses Ansinnen erscheint uns durch und durch sündhaft und verdammenswert. Vor dieser Erniedrigung und Beschmutzung wollen wir ganz entschieden unsere teure evangelisch-lutherische Kirche bewahren. Schmutzige Hände weg von ihr! Wir wollen in dieser Hinsicht nicht in die Fußstapfen der katholischen Kirche treten, es entspricht nicht den Grundsätzen unserer Kirche. Ist denn außerhalb der Kirche nicht Raum genug, gibt es außer den der Seelsorge obliegenden Personen nicht ebenfalls genügend Privatmenschen, denen die Ziele und Aufgaben der Politik besser zu Gesichte stehen als unseren mit seelsorgerischer Arbeit belasteten Pastoren? Die Kirche soll keine Politik treiben, dies ist nicht ihre Bestimmung. Politik entzweit, verfeindet. Die Kirche soll Frieden und Seligkeit in die Herzen der Menschen bringen, soll bemüht sein, die menschlichen Gegensätze zu überbrücken, keineswegs — zu vertiefen.

Wir bleiben bei unserer alten Parole: Deutsche Sprache, deutsche Sitten, deutsche Kultur und unsere gemeinsam deutsche Abstammung mögen das einigende Band, die felsenfeste Unterlage bilden, wenn es heißt: Auf zur Wahl in den Sejm! Bis dahin laßt uns in stillen Stunden im Gebet vor Gott mit der Bitte treten, daß Er uns würdige und geistig starke Männer schenke, die mit aller Kraft und Entschiedenheit den Dienst an ihrem Volke tragen wollen. Vor Mietlingen und Schwächlingen behüte uns Gott in Gnaden.

Ludwig Hummel.

„Traditionelle Toleranz“.

So mancher unserer Leser wird sich ob diesem Ausdruck, der auf den Spalten unseres Blattes oft wiederkehrt, den Kopf zerbrochen haben. Was mag der Ausdruck wohl bedeuten? Zu deutsch heißt er etwa: „Ueberlieferte, herkömmliche Duldsamkeit.“ Der Ausdruck ist durch den Warschauer General-Superintendenten allgemein bekannt geworden, der den Polen vor aller Welt nachgerühmt hat und noch nachrühmt, daß eben sie vor allen andern Völkern sich durch diese „herkömm-

liche Duldsamkeit" Andersgläubigen gegenüber auszeichnen, ja im mer ausgezeichnet haben.

Wie die Sache in Wirklichkeit gegenwärtig aussieht, wissen wir alle aus der täglichen Erfahrung.

Wie es in der Vergangenheit darum bestellt war, erzählt uns die Geschichte. Um nicht der Staatsfeindlichkeit angeschuldigt werden zu können, wollen wir uns nur von polnischen Geschichtsschreibern belehren lassen.

Bei Wl. Smolenski lesen wir über unsern Gegenstand in seiner „Geschichte des polnischen Volkes „Dzieje narodu Polskiego“ auf Seite 241 bis 243 folgendes:

„Es schwächten die Republik (gemeint ist die Polnische) die Folgen der religiösen Unterdrückung. Die Könige verstümmelten die Warschauer Generalkonföderation vom Jahre 1573, die die Gleichberechtigung der Bekenntnisse sicherstellte; sie übergaben die Nichtkatholiken bei der Verteilung der Ämter und Starosten. Die Convocations-Sejm (d. h. die, auf welchen man über die Königswahlen beriet) seit Siegmund III. (1587) bis zum Jahre 1674 verbürgten den Dissidenten (d. h. Nichtkatholiken) Frieden und Sicherheit, verboten ihnen aber neue Gotteshäuser zu bauen; in Masowien gestatteten sie im Sinne des Edikts des Fürsten Janusz vom Jahre 1525 das Abhalten von nichtkatholischen Gottesdiensten nur in Privatwohnungen, dabei ohne Predigt und Gesang. . . . Der Warschauer Traktat und der Stumme Sejm (vom Jahre 1717) befahl, alle nach 1674 erbauten dissidentischen Gotteshäuser zu zerstören. Dort, wo keine Gotteshäuser waren, blieb den Dissidenten das Recht, Gottesdienste ohne Predigt und Gesänge nur in Privatwohnungen abzuhalten. Die diesem Gesetz Zuwiderhandelnden unterlagen fürs erste einer Geldstrafe, dann der Einsperrung und zulezt der Landesverweisung. Seit dem Jahre 1718 wurde den Dissidenten das Recht genommen, an den Sejmberatungen teilnehmen zu dürfen. Endlich beschloß der Convocations-Sejm vom Jahre 1733 ein Gesetz, das den Dissidenten nicht nur den Zutritt zu der Tätigkeit eines Abgeordneten verwehrte, sondern ihnen auch das Recht nahm, Zivilämter bekleiden zu dürfen.“ Weiter unten über das Thorner Blutbad vom Jahre 1724 erzählend, wo der Bürgermeister Rösner nebst 9 Bürgern (alle evangelisch-lutherischen Glaubens) mit dem Tode durch das Henkerbeil und einige zehn mit Geldstrafen oder Gefängnishaft bestraft wurden, fährt er fort: „Das Volk der Schlachzigen hielt die Unterdrückung der Andersgläubigen für eine Gewissenspflicht jedes Katholiken. („Naród szlachecki ucisk nowowierców miał za akt obowiązkowy sumienia katolickiego“).

Die von Smolenski geschilderten Zustände gehören dem 17. und 18. Jahrhundert an. Vorher, im 16. Jahrhundert, hatte es wohl religiöse Duldsamkeit gegeben. Doch war ein anderer Zustand damals auch gar nicht denkbar. Fast die Gesamtheit der Schlachta war zum evangelischen Glauben übergetreten. Konnte sie sich selber verfolgen? Sobald aber wieder eine katholische Mehrheit zustande kam, gings mit der Duldsamkeit gegen die „Keker“ mit jedem Tage mehr bergab.

Ad. Szelagowski stellt in seiner „Historja Nowoczesna“, Seite XI, folgenden Satz auf: „Nie możemy się cieszyć z tolerancji religijnej w Polsce, jaka była faktycznie instytucją obywatelstwa u nas, nigdy prawna, . . . nasza konfederacja o różnowiercach warszawska była tylko kopją wielu znanych na zachodzie pokojów religijnych.“ (Wir können uns nicht der religiösen Toleranz in Polen freuen, die tatsächlich bei uns nur eine gebräuchliche, nie eine rechtliche Einrichtung war, . . . unsere Warschauer Conföderation über die

Andersgläubigen war nur eine Nachahmung vieler im Westen bekannter Religionsfrieden.“) Und wie man diese Warschauer Conföderation vom Jahre 1573 innegehalten hat, haben wir oben von Smolenski gehört.

Wir wollen uns heute auf diese beiden Zeugen beschränken. Ihrem Zeugnis auch Nichts hinzufügen. Möge der denkende Leser sich nun über die „traditionelle Toleranz“ in den vergangenen Jahrhunderten des polnischen Staatslebens selber ein Urteil bilden. N. L.

Toleranz?

Dem „Friedensboten“ wird geschrieben: „Am Mittwoch, den 1. d. M., erschienen Delegierte der Schulgemeinde (Rantorat seit 1870) Teosin, Gemeinde Turla, Kreis Chelm, zur Gemeindeversammlung nach Ramien und beklagten sich über die willkürliche Schließung der dortigen Schule seitens des Wojts der genannten Gemeinde. Es war dies am Montag, den 30. Januar, nachmittags geschehen. Die Schulgemeinde fandte früh morgens eine Abordnung zum Chelmer Schulspektor, um Aufschluß über verschiedene Fragen einzuholen, und als sie zurückkamen war die Schule bereits versiegelt. Der Wojt holte den Gemeindefiskus herbei und ging in Begleitung mit Dorkingefessenen in die Schule. Dort standen die Bänke aus dem Betstuhl, auch der Altar. Ohne ein Wort zu sagen, nahm der Wojt ein Stück Schnur hervor und segelte die Aukentür und den Eingang von der Wohnung des Rantors zu. Als der Gemeindefiskus die Frage stellte: „haben Sie hierzu das Recht?“, antwortete der Wojt: „wenn ich kein Recht hätte, würde ich es nicht tun.“ Da heut katholischer Feiertag, ist und ich bei den Behörden nichts ausrichten kann, so bitte ich vorläufig um Veröffentlichung dieses Vorfalles. Dem Warschauer Konsistorium habe ich hierüber berichtet. Den weiteren Verlauf werde ich nächstens mitteilen.“
Pastor Bergmann-Chelm.

Wieder ein trauriger Fall der Drangsalierung der Evangelischen! Wir erwarten von unserer Behörde eine rasche und gerechte Erledigung der Angelegenheit. Nichts rächt sich so schwer, als Veruche der Unterdrückung auf dem Gebiete der Religion.

„Mich lobt keiner!“

Die müden Pferde, mit denen Andreas Ufermann den ganzen Tag Lohnfahren macht, waren in den Stall gezogen und gefuttert, die Wagen in den Schuppen geschoben, und Andreas betrat sein Haus, in dem es freundlich und reinlich aussah. Das Abendbrot stand fertig auf dem Tisch, Frau und Kinder hatten schon gegessen, für ihn aber waren die hesten Bissen aufgehoben.

„Bist du krank, Margret?“ fragte er, nachdem er schweigend gegessen hatte und den mißmutigen Ausdruck auf dem Gesicht seiner Frau sah, die ebenso schweigend die Teller vom Tisch abräumte und mit einem abweisenden: „Bewahre, mir fehlt nichts,“ sich an das Fenster setzte und zu stricken anfing.

Andreas steckte sich eine Pfeife an und ging vor die Haustür, denn es war ein schöner warmer Sommerabend. Auf dem Bänkchen unter dem Fenster saß er am liebsten, und dort ließ er sich auch heute nieder. Drinnen in der Stube hörte er die Stimme seines ältesten Jungen. „Mutter,“ sagte er, „der Lehrer hat mich heute in der Schule gelobt; das ist nun schon das drittemal seit Schulbeginn!“

Andreas war es, als hörte er seine Frau seufzen. „Das freut mich, Theodor,“ sagte sie jetzt.

„Nun weiß ich auch, warum du heute den ganzen Tag so vergnügt ausgesehen hast. Deine Mutter lobt keiner! Die kann sich noch so sehr plagen,“ fügte sie hinzu, und dem Mann draußen vor dem Fenster klang es wie ein zweiter Seufzer.

Er wurde das Wort nicht wieder los. „Mich lobt keiner,“ wiederholte er und dachte zum erstenmal daran, wieviel Grund zum Loben er doch eigentlich hatte! Keine Frau von allen, die er kannte, führte ihren Haushalt so still und sparsam wie seine! Das mußte er selbst sagen. Nie brauchte er auf sein Essen zu warten. — Keiner seiner Kameraden hatte so weiße und schöne Wäsche an wie er — aber hatte er wohl eigentlich seiner Margret mal dafür gedankt? Es klang so traurig, als sie sagte: „Deine Mutter lobt keiner!“

Fast ohne es zu wollen, stand Andreas auf und legte die Arme auf das äußere Fensterbrett. So konnte er seiner Frau gerade in die Augen sehen. „Margret, du bist immer fleißig,“ sagte er, „ich glaube, solche fleißige Frau gibt es gar nicht wieder.“ Er sah eine leise, freudige Röte wie einen Lichtstrahl in dem Gesicht seiner Frau aufleuchten. „Du solltest dich doch auch mal ausruhen,“ fuhr er fort, „komm noch ein Weilchen heraus in den Garten.“ „Ich muß noch nach den Knöpfen sehen an deinem Hemd für morgen. Es ist Sonnabend,“ sagte Margret zögernd und blickte erstaunt auf, als ihr Mann ihr das Strickzeug aus der Hand nahm und freundlich sagte: „Ach, das wird schön in Ordnung sein, mir hat's noch an nichts gefehlt am Sonntag, seitdem du für mich sorgst.“

Im nächsten Augenblick saß Margret neben ihrem Mann auf der Bank. Aller Mißmut war verschwunden. Andreas sah sie lächelnd an. „Warum hast du sie nicht längst mal ein bißchen gelobt?“ fragte er sich im stillen, „So eine arme Frau plagt sich den ganzen Tag, das ist wahr, da will sie auch mal ein Wort der Anerkennung hören. Ich will's merken. Sie soll nicht wieder zu ihrem Jungen sagen: „Mich lobt keiner!“

Wie man jetzt in der schweren Zeit gar manches benützt, was man schon zur Seite gelegt, und sich der allergrößten Sparsamkeit befleißigt, durchzukommen, so sollten wir auch alles aufbieten was dazu dienen kann, den Lebensmut und die Arbeitsfreudigkeit unserer Mitmenschen zu heben. Und dazu gehört ganz gewiß auch die liebevolle Würdigung ihrer Arbeit, die sich in anerkennendem Lobe äußert. Versag deinen Mitmenschen diesen einfachen Liebesdienst nicht. Mach nicht, daß die Leute deiner Umgebung sagen müssen: „Mich lobt keiner.“

Aus Welt und Heimat.

Die Protestversammlung der Evangelischen in Lodz anlässlich der Notlage unserer Kirche, ist am vergangenen Mittwoch, den 29. März, nicht zustande gekommen. Demnächst findet eine Protestversammlung am Mittwoch, den 5. April, statt. Generalsuperintendent Bursche, der anfänglich Neigung zeigte, es nicht zum völligen Bruch innerhalb unserer Kirche kommen zu lassen, hat nun seine Gesinnung vollständig geändert. Der größte Teil unserer evangelischen Geistlichkeit unterstützt ihn in dieser seiner gefährlichen Beharrlichkeit. Generalsuperintendent Bursche ging noch weiter: Am 30. März wurde seitens des Sejmabgeordneten Bobek ein Dringlichkeitsantrag in Sachen der evangelisch-lutherischen Kirche eingereicht. Der Antrag fordert die Annahme eines Gesetzes über den Zusammenritt der verfassungsgebenden Synode der evangelischen Kirche in Polen. Das Gesetz ist ganz im Sinne des Generalsuperintendenten Bursche gehalten. Die Gemeinden werden nur so viel Laien wählen können, wieviel Pastoren an

der gegebenen Gemeinde amtieren. Demnach wird die Landesynode eine eigentliche Pastorensynode sein. Ist das im Lutherischen Geist?!

Politische Versammlung der Deutschen Arbeitspartei. Am Sonnabend, den 25. März, fand eine große Versammlung, die annähernd 2000 Menschen besuchten, in der Turnhalle (Lodz, Zakonnastraße 82) statt. Der Vorsitzende der Partei, Ingenieur Emil Zerbe, eröffnete die Versammlung. Einzelne Redner legten Ziele und Zwecke der Deutschen Arbeitspartei klar. Man wies darauf hin, daß die Rechte der völkischen Minderheiten wie auch die Errungenschaften des Arbeiterstandes arg bedroht werden. Darum tut es not, daß man eine geschlossene Front bilde. Die politische Laubheit und Gleichgültigkeit muß endlich abgelegt werden. Mutig will man die politische Aufklärungsarbeit tun. Zum Schluß forderte Herr Kronig die Versammelten zur regen Mitarbeit auf, denn nur so kann der politischen Not gesteuert werden.

Ueber das Hilfswerk der lutherischen Missouri-Synode (Amerika), berichtet der „Lutheraner“: Bis zum 31. Dezember vorigen Jahres ist mehr als eine halbe Million Dollars durch die Hände des New-Yorker Kassiers gegangen, davon in Gestalt von Lebensmitteln 207,000 D., Kleider und Schuhe für 28,342 D., das übrige in bar. Unter den beschenkten Ländern befindet sich auch Polen, dem 9062 D. in Geld und zweimal so viel in Kleidern und Wäsche geschenkt wurde.

In Lodz fand am 24. März ein Sängerkongress der deutschen Gesangsvereine Kongresspolens statt. Im Massenchor nahmen über 500 Sänger teil, die mit Begleitung eines Musikorchesters einige Lieder sehr gelungen zum Vortrag brachten. Es traten eine ganze Reihe deutscher Gesangsvereine auf, die das zahlreich erschienene Publikum mit ihren Darbietungen erfreuten. Besonders großes Wohlgefallen löste das durch den Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche zu Lodz vorgebrachte Lied „Sturmwoogen“ aus. Das durch ein Quartett zu Gehör gebrachte Lied „Ueberwunden“ bezauberte förmlich die Zuhörer durch seinen Wohlklang und durch die Kunst des Gesanges. Es waren erhebende Stunden, die die Sänger und die aus Lodz und Umgegend erschienenen Gäste durchlebten. Nach acht schweren Kriegsjahren versammelten sich wiederum die deutschen Sangesbrüder, um deutschem Wort und Sang ihre Ehre zu zollen. Innerlich gestärkt werden die Sänger mit frischem Mut und vertiefter Liebe zu der Pflege des deutschen Liedes schreiten. Hoffentlich beglücken sie uns gar bald mit einem frohen Sängerkongress! L. H.

Was die Liebe kann. Den Betsaal in Licszew, Kreis Lipno, schmückt seit vielen Jahren eine kleine Orgel. Nun wurden in der Kriegszeit, wie überall, alle Zinkpfeifen fortgenommen. Dazu war sie im Laufe der Zeit so verstimmt, so in Unordnung gekommen, daß sie mehrere Monate ganz außer Gebrauch stand. Jetzt ist sie wieder in Ordnung. Die Reparatur und das Anleihen von neuen Pfeifen aus Zinkblech kostete 45,000 Mk., die in ein paar Tagen durch freiwillige Gaben eingestossen sind. Neulich wurde beschlossen, noch 100,000 Mk. zu einem Posauenchor, der ins Leben gerufen werden soll, zu spenden, — und das alles trotz der „Danina“ und der großen Teuerung.

Eine frühe Besordnung. Der Minister hat auf der Sitzung vom 30. März beschlossen, die frühe Ausfuhr von Getreide, landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Vieh, Fleisch, Fett und Molkereiprodukten mit Ausnahme der schon für April geordneten Ausfuhr von 100 Waggon Eiern, zu untersagen.

Drei Jahre Gefängnis für Nichtstellung zur Aushebungskommission. Bernhard Kronenberg, 26 Jahre alt, sollte sich in der Zeit vom 7. Juli bis 10. August 1920 der Aushebungskommission stellen, reiste jedoch ohne entsprechenden Paß ins Ausland, ohne sich daselbst in der diplomatischen Vertretung zur militärischen Registrierung zu melden. Er wurde erst nach seiner Rückkehr nach Polen, am 19. März 1921 registriert. Das Gericht verurteilte Kronenberg zum Verlust der Rechte und zu drei Jahren schweren Kerkers, wovon ihm drei Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Der Vormarsch der Pest an der Wolga. Wie die Sowjetblätter melden, ist die Pest, die bisher nur in der Kirgisensteppe und vereinzelt an der unteren Wolga festgestellt war, gegenwärtig schon im Gouvernement Saratow und anderen Hungergouvernements aufgetreten.

Keine zweite Danina. Wie wir von unseren Abgeordneten im Sejm hören, entbehrt die in Presseorganen gebrachte Nachricht von der sogenannten 2. Danina von Vermögensobjekten vorläufig noch jeder Grundlage.

(„Deutsche Nachrichten.“)

Aus Orłówka (Galizien) wird uns geschrieben, daß den deutschen Landwirten, die durch den russisch-österreichischen Krieg in den Jahren 1914—1917, durch den bolschewistischen Einfall im Sommer 1920 all ihr Hab und Gut, Häuser samt allem beweglichen Inventar verloren haben, trotz wiederholten Eingaben wegen geldlicher Unterstützung zwecks Aufbaues der niedergebrannten Wirtschaften von seiten der Regierung bisher nichts verabreicht worden ist. Unsere Sejmabgeordneten mühen in dieser Sache energisch aufzutreten.

Was bei Volkszählungen herauskommt. Ueber die in den letzten Jahren von manchen neuen Staaten veranstalteten Volkszählungen hat man schon oft gespöttelt. Statt den wirklichen Bestand der Bevölkerung des Landes anzugeben, sind ihre Ergebnisse in der Regel zugunsten des Mehrheitsvolkes abgeändert. Es kommt dabei oft vor, daß Ortschaften mit stark gemischter Bevölkerung nach den Zählungslisten gar keine oder nur sehr geringe Minderheiten aufweisen. Das Leben pflegt aber solche Ergebnisse oft richtigzustellen. So ist z. B. in Tschechisch Ostschlesien eine Gemeinde, wo laut der Volkszählung die Tschechen 40 Prozent der Gesamtbevölkerung bilden, die Deutschen aber nur 30 Prozent. Trotzdem wird die dortige deutsche Schule von 262 Kindern besucht, die tschechische dagegen nur von 12 Kindern.

Die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten. Die deutsche Sprache wird in den Vereinigten Staaten wieder mehr erlernt. Wie der „Sonntagsbote“ in Pittsburgh berichtet, hat die Fakultät des Bryn Mawr College in Philadelphia, wohl die berühmteste Frauenuniversität des Landes, unter Vorsitz der Präsidenten der liberalgesinnten M. Carrie Thomas, beschlossen, daß, sobald die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können, sich alle Studentinnen des College einer Prüfung im Deutschen als Bedingung der Graduierung unterziehen müssen und daß Bestimmungen hierfür schleunigst ausgearbeitet werden sollten. — In Polen glaubt man, den entgegengesetzten Weg einschlagen zu müssen.

Ueber die Toleranz in Polen sprach der weltberühmte Professor Baudouin de Courtenay in einem öffentlichen Vortrag in Warschau folgendes: „Die polnische Gesellschaft zeichnet sich mit nur kleinen Ausnahmen, trotz der engen Bande, die sie mit der Kultur des Westens verbinden, durch den Mangel an Toleranz aus. Allgemein fällt die Sucht der Unterdrückung und Unterjochung jedweden freien und selbständigen Gedan-

kens, sei er persönlicher oder gesamtgesellschaftlicher Natur, auf. Diese Nachricht entnehmen wir dem „Kurjer Polski“.

Erhöhung der Posttarife. Vom 1. April an gelten nachstehende Tarife: Für Pakete bis 1 kg 50 M., über 1—5 kg 200 M., über 5—10 kg 400 M., über 10—15 kg 600 M., für jede weiteren 5 kg um 200 M. mehr. Das höchste Gewicht der Pakete beträgt im Inlandsverkehr wie bisher 20 kg. Die Postsachgebühren für Briefe und Zeitungen kostet monatlich 400 Mark, für Briefe, Zeitungen, Wertbriefe und Postanweisungen monatlich 1500 M. Reklamationsgebühr im Inlandsverkehr 25 M., Verzollungsgebühr für Briefsendungen 10 M. und Verzollungsgebühr für Pakete 25 Mark.

Achtung! Die Versammlung zwecks Neubelebung der deutschen Volkspartei findet Dienstag, den 18. April, um 10 Uhr vormittags, in Wlozlawek im Saale der deutschen Volksschule statt. Alle Gesinnungsgenossen sind herzlich willkommen!

Die Bilder von Petrus und Paulus entdeckte der Gelehrte Lanciani bei Nachgrabungen in einem unterirdischen Bau aus Roms Zeit. Man nimmt an, daß die Bildnisse dieser zwei Apostel noch zu ihrer Lebzeit gemalt worden sind.

Eine interessante Erscheinung. Laut einer Universitätsstatistik aus der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hat die Zahl der Studierenden im Vergleich zu der Vorkriegszeit in den bedeutendsten Kulturländern stark abgenommen. So hat z. B. Frankreich jetzt nicht volle 30,000 Studenten gegen 40,000 vor dem Kriege. Nur in Deutschland ist die Zahl der Studierenden von 60,000 auf über 100,000 gewachsen. Eine einzigartige Erscheinung: ein besiegt Volk rafft sich zu einer großartigen geistigen Anspannung auf, um im Reiche des wissenschaftlichen Lebens einzubringen, was ihm an wirtschaftlicher und politischer Geltung verloren ging.

Die Holzpreise werden in der nächsten Zeit steigen. Dies ergibt sich aus der verstärkten Nachfrage auf polnisches Holz, die aus Holland, England und hauptsächlich Deutschland kommt. So soll Deutschland in diesem Jahre an Frankreich 3,700,000 Eisenbahnschwellen, 441,000 Telegraphenpfeiler und bei 4 Millionen Kubikmeter Schnittholz liefern, wozu es selbstredend auswärtige Einkäufe machen muß, bei welchen Polen in erster Reihe in Betracht kommt. Dies wird dann ein Anziehen der Holzpreise bei uns bewirken.

Auf der Warschauer Getreidebörse stehen die Preise wiederum fest. Obwohl die Getreidepreise auf den Weltmärkten etwas gesunken sind, mit Ausnahme der Berliner Getreidebörse, ist bei uns kein großer Wechsel wahrzunehmen. Das kalte Frühjahr wirkt ebenfalls nicht herabsetzend auf die Preise. So zahlte man am 31. März für einen metrischen Zentner (6 Pud): Weizen — 17,500, Roggen — 11,300, Hafer — 11,000, Gerste — 9,500, blaue Lupine — 8300, Seradella — 17,500, Wicken — 14,000 Mk.

Die ausländischen Geldwährungen sind im Verlaufe der letzten Woche etwas gesunken; so zahlte man am:

	28. 3.	30. 3.	1. 4.
1 Dollar	3965 Mk.	3840 Mk.	3880 Mk.
1 Pfd. Sterling	17390	16650	17075
1 franz. Frank	357	343	351
1 deutsche Mark	12	12	13

Die Millionwka. Am 1. April fand die Ziehung für zwei Scheine statt. Das Los Nr. 4035254, das noch nicht verkauft wurde, das andere fiel auf Nr. 3202455, verkauft in Warschau.

Wochenschau.

Inland. Polen nahm neuerdings an einer zweiten Baltenstaaten-Konferenz teil, auf der nun auch Sowjetrußland vertreten war. Die Vertreter der vier Baltenstaaten (Finnland war diesmal nicht beteiligt) wurden sich darin einig, daß in den Angelegenheiten des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Osteuropas, der Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zwischen den vertretenen Ländern sowie der Festigung des Friedens in Osteuropa ein Zusammengehen sehr erwünscht wäre. Auch wurde anerkannt, daß es nützlich wäre, auf die Unantastbarkeit ihrer Friedensverträge mit Sowjetrußland zu dringen.

Die deutsch-polnischen Oberschlesien-Verhandlungen in Genf sind nun doch soweit gediehen, daß eine Einigung in fast allen Fragen erzielt wurde. Nur in bezug auf die Frage der Liquidation des deutschen Eigentums konnte man sich nicht verständigen, so daß dies der einzige Punkt ist, der durch ein schiedsgerichtliches Urteil des Präsidenten Calonder entschieden werden muß.

Am 28. März erstattete der Finanzminister Michalski im Sejm Bericht über den Stand der Staatskasse für die Zeit vom 1. November 1918 bis 31. Dezember 1921, aus dem ersichtlich ist, daß die Einnahmen für den erwähnten Zeitraum 102 Milliarden, die Ausgaben dagegen 324 Milliarden Mark betragen, was einen Fehlbetrag von 222 Milliarden Mark ergibt. Gleichzeitig legte Michalski den Staatshaushaltsplan für das Jahr 1922 vor, der auch noch immer mit einem Fehlbetrag von 133 Milliarden abschließt. Wenn es dem Finanzminister Michalski noch nicht gelungen ist, sein Programm in weite-rem Maße durchzuführen, so gibt seine bisherige Tätigkeit allen Grund zu der Hoffnung, daß er in Verfolgung seines Zieles noch recht Ersprießliches leisten wird.

Deutschland. Welche gewaltigen Opfer der Weltkrieg gefordert hat, das kann erst heute er-

messen werden, nachdem eine diesbezügliche Statistik durchgeführt worden ist. So belaufen sich die Verluste Deutschlands im Weltkriege auf 1,808,555 Todesfälle und 4,246,779 Verwundungen, erreichen also die Gesamtziffer von über 6 Millionen. Nach einer anderen Berechnung hat Deutschland durch den Krieg und seine Folgen einen Seelenverlust von zwölf Millionen erlitten. Diese erschrecklichen Zahlen sprechen eine so beredete Sprache, daß jede Bemerkung hierzu überflüssig ist.

Italien. Trozdem der Termin der Genueser Konferenz in nächste Nähe gerückt ist, bestehen doch noch gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Staaten über die Tagesordnung dieser Konferenz. Besonders scharf treten die Gegensätze zwischen England und Frankreich zutage. So ist die englische Regierung z. B. bereit, auch über die Frage der Landabrüstung, Wiedergutmachung und Auslegung der Friedensverträge in Genua zu sprechen; Frankreich aber widersteht sich diesem Verlangen und droht zurückzutreten, wenn eine dieser Fragen auf der Konferenz aufgeworfen werden sollte. Man hat den Eindruck, daß England ein Zugeständnis nach dem andern macht, um Frankreich nach Genua zu bringen. Um eine gewisse Ueberlegenheit auf der Konferenz zu erlangen, ist jede dieser Regierungen bemüht, Italien für sich zu gewinnen, dessen Stimme bei den Beratungen gewissermaßen ausschlaggebend sein wird. Andererseits sind auch die Baltenstaaten bereit, auf der Genua-Konferenz geschlossen vorzugehen. So bilden sich für Genua allmählich die Gruppen, die sich bei der Debatte ziemlich schroff gegenüberstellen werden, und daß es keine Leichtigkeit sein wird, auf der Konferenz eine Einigung in den wichtigsten Fragen zu erzielen, ist klar, zumal nicht weniger als 1500 Personen (wie englische Zeitungen berichten) an der Konferenz teilnehmen sollen.

Rußland. Die große Hungersnot in Rußland zwingt Tausende und Abertausende von hungerten Menschen zur Auswanderung aus dem Innern Rußlands und der Ukraine nach den mit

Polen grenzenden Gebieten. Den östlichen Grenzbezirken droht deshalb eine Ueberflutung mit hungernden Auswanderern. Wegen der verbreiteten Seuchen ist der Zustand dieser bedauernswerten Massen verzweifelt.

Amerika. Der amerikanische Senat hat den Vertrag über die Abrüstung zur See bekräftigt. — In Bezug auf die Befahrungskosten der Rheinprovinz haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika den alliierten Regierungen eine zweite Note zugehen lassen, in der erklärt wird, daß die amerikanische Forderung auch dann aufrechterhalten wird, wenn sich sogar ein Defizit für die alliierten Regierungen bei der Befahrungskostenrechnung ergeben sollte.

Spenden.

Für die notleidenden Wolga-Deutschen:
Aus Skrzypkowo: L. Minkelein 100 Mk., S. Jabs 150, A. Berend 1000, K. Abram 500, S. Knopf 500, M. Rinas 300, S. Senske 100, J. Jenke 1000, R. Steinhagen 300, K. Cabel 1000, J. Sonne 1000; M. Schmidt 1000, S. Steinnagel 500, S. Berend 2000, A. Molzan 200, W. Dyll 300, L. Bage 200, K. Rosberg 200, M. Rosberg 600, A. Rosberg 500, S. Daase 3000, Sr. Gerz 500, P. Milke 1000, S. Gih 1000, A. Dafe 1000, Bansmer 1000, D. Hoffmann 1000, P. Sonnenberg 1000, A. Wiese 500, Ed. Sonnenberg 2000, K. Steinnagel 1000, G. Molzan 500, E. Kliner 1000, Körber 1000, aus der Gemeindekasse 1783, von den Schulkindern 8267.

Von Herrn G. Jobs aus Bryszcze 2 Mk. 1908.

Für den „Volksfreund“: Von Herrn E. S. 600 Mk.

Kurze telegraphische Meldungen.

Ex-Kaiser Karl ist gestorben.

Auf dem Schwarzen Meere ist der italienische Dampfer „Maroliga“ verbrannt. Die Befahrung wurde gerettet.

Außenminister Skirmunt ist auf der Durchreise nach Genua in Paris angelangt.

Druck: Verlags-Gesellschaft „Lodzer Freie Presse“
m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Zeit

ist es, daß Ihr Landwirte jetzt landwirtschaftliche Maschinen u. Kunstdünger (Superphosphat) für die Frühjahrbestellung einkauft.

Wir führen ein sehr reichhaltiges Lager zu sehr billigen Preisen.

Die Gelegenheit darf nicht vorüber gelassen werden, denn schon sind die Preise im Anziehen begriffen.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Waren-Abteilung
Lodz, Aljeje Kosciuszki 45/47.

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 8%
6-wöchentlich „ „ 8%
1/2-jährlich „ „ 9%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Lodz, Aljeje Kosciuszki 45/47. 8-3

Drahtzäune,

Drahtgeflechte, Rabitzgewebe, Drahtgewebe aus Kupfer, Messing, verzinkt und Eisen, liefert zu annehmbaren Preisen die mechanische Drahtweberei von W. Nebel in Zgierz, Sredniastraße 8/10.

Vertreter in Lodz: R. Bernhardt, Milchstraße Nr. 47. 7-8

Die Billigsten

in Lodz sind

Schmehel & Rosner,

Petrikauer Straße Nr. 100, Sillale Nr. 160,

weil sie rechtzeitig noch vor der Preissteigerung eingekauft haben.

Es sind am Lager in großer

Auswahl:

Damen-Kleider, neueste Damen-Mäntel, Kostüme, Röcke, Kleiderstoffe in Garbardin, Cheviot, Boston und Flora. Ferner: Herren- und Damen-Wäsche aus Madapolam sowie feine Damen-Wäsche aus Batist, Etamin; Strümpfe, Weißwaren auf Meter, Bettzeuge, Kretons, Handtücher, Tischdecken, Laken etc.

Zur herannahenden Saison

empfehle ich einer geehrten Kundschaft mein reichhaltiges Lager in

Gemüse- und Blumen-Samen

erster in- und ausländischer Sorten von größter Reifezeit.

Serner erlaube ich mir, mein großes Lager in

Parfümerie- und kosmetischen Artikeln,

Gummiwaren, Verbandstoffen, Drogen etc. in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Drogenhandlung Ernst Krause

vormals Hugo Grams, 10-5

Lodz, Gluwna-Straße 67 (am Wasserring).

Räumungs-

Ausverkauf

nur kurze Zeit in: Milch-Entrahmern, Rostwerken, Drillmaschinen, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Puhmühlen, Kartoffeldämpfern, Kultivatoren, Eggen und Pflügen

zu staunend billigen Preisen nur bei

Edmund Nikel, Lodz,

Petrikauer Straße 234.

Adresse nicht veräußern